

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehre — Bedrückten zur Wehre — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Prämumerations-Preise:

Für loco: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.
Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Prämumerations- und Infektionsgebühren, sind an die Redaktion vorher einzuweisen.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Komwalter & Sohn, Grabenrunde 21.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hofstein & Bogler, Wallfischgasse 10, H. Doppelst. 1, Stübendabei 2, Heinrich Schalek, 1, Wallzeile 12, H. Wollner, Seidenstraße 2, M. Dulles, 1, Riemengasse 12. In Budapest: Julius Gy. Dorosthegassy 11, Keop. Lang, Gintalanay 3, H. R. Goldberger, Ervuttenplatz 2.

Infektions-Gebühren:

5 kr. für die ein-, 10 kr. für die zwei-, 15 kr. für die drei-, 30 kr. für die vierstellige und 25 kr. für die durchlaufende Bettstelle exclusive der Stempelgebühr von 30 kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Politisches Charivari.

Oedenburg, 27. April 1883.

(H. G.) „Ueberlege ein mal, bevor Du gibst, zweimal, bevor Du annimmst, und tausendmal, bevor Du verlangst.“ Diese Worte fanden wir unlängst in den „Goldhörnern“ eines Dichters, und selbe erschienen uns nicht nur als äußerst zutreffend für das gewöhnliche Ringen der Menschen im täglichen „Kampfe ums Dasein“, sondern mit einigen Variationen auch auf den politischen Kampf der Völker gegen ihre Regierer passend. Wir sagen in letzterer Hinsicht: „Mit einigen Variationen.“ Denn die „Staatsweisen“ überlegen sich tausendmal, bevor sie den Völkern Freiheit oder Steuer-Erleichterungen oder die Mittel zum menschenwürdigen Dasein geben, höchstens ein mal, bevor sie von denselben ganz ungeheuerliche Dinge verlangen, und gar nicht, wenn es sich darum handelt, freiwillige Opfer der Regierten anzunehmen. Diese aus der Schule des politischen Lebens geschöpfte Wahrheit bildet recht eigentlich das Alpha und Omega aller Weisheit, deren sich die Volksvertreter welchen Landes immer voll und ganz erinnern sollten, sobald sie im Parlamente versammelt sind, um die Rechte ihrer Wähler mannesmüthig zur Geltung zu bringen. Denn wie ganz anders würde es bei uns in Ungarn sowohl, als in dem Nachbarreiche bestellt sein, wenn all Jene, die als Deputierte die Pflicht haben, vornehmlich, wenn nicht allein, die Interessen der Staatsbürger zu vertreten, beispielsweise niemals darauf vergessen würden, daß die Minister stets und immerdar es sich tausendmal überlegen, bevor sie dem Volke auch nur das minimalste Recht einräumen? Da müßten ja alle Steuerbewilligungen stets und immerdar mit den kostlichsten Ergründungen belohnt werden. Daß Erstere, nämlich die Steuerbewilligungen, aber gar so leicht und standeslos vor sich gehen, lehrt dagegen, daß die

Volksvertreter ihre Pflichten nicht erfüllen, sondern von der Einbildung befangen sind, das herrlichste Recht der Parlamentarier bestehe nicht darin, gegen Steuerbewilligungen Volksfreiheit und Volkswohlfahrt einzutauschen, sondern in dem Streben, Beides ohne viel Federlesen zu opfern, sonach selbst die ärgsten und drückendsten Steuern in dem guten Glauben zu bewilligen, die Regierer würden schon ohnehin darauf denken, daß, wie die Kuh, wenn sie kein Futter erhält, keine Milch geben kann, auch die Völker nicht von der Lust oder schönen Redensarten und gedrechelten Phrasen zu leben im Stande sind. — Daß die Regierer, so sich Minister nennen, derartige Gedanken aber, als „sehr unbequem“, stets verschweigen und sich höchstens erst dann daran erinnern, wenn ihre kurulischen Stühle schon sehr stark zu wackeln beginnen, ist ebenfalls eine aus der Schule des politischen Lebens geschöpfte, mit hunderttausend geschichtlichen Daten belegte Wahrheit, die sich gerade in unseren Tagen in überschwenglichster Weise jedem Unparteiischen aufdrängt. Denn wir wissen ja alle, daß auch bei uns Ungarn die Steuervorlagen mit rapider Schnelligkeit Gesetzeskraft erlangen, während unsere erzellenzijischen Staatsweisen, und an deren Spitze Herr von Tisza, vollständig das Gedächtniß dafür verloren zu haben scheinen, daß das Volk auch noch etwas Anderes braucht, als bloß Steuerfaktungen, Steuerbogen, Steuermanipulations-Vorschriften, Steuer-Ergebnisse, Steuererzeugnisse u. s. w. mit Grazie ins Unerfindliche. Für das, was das Volk am nothwendigsten braucht, ist unter solchen Umständen ganz bestimmt den Ministern die Erinnerung entschwunden, mithin ist es wol angezeigt, von Zeit zu Zeit einen Wink mit dem Zaunpfahl zu geben und in Folge dessen mit voller Kraft der Lungen den gedächtnißschwachen Staatsweisen zuzurufen: „Das ungarische Volk braucht Zollstranken, gute Straßen, allgemeine Flußregulirungen, tüchtige, energische, dabei ihre Instruktionen nicht

„überschreitende Sicherheitswächter (Staatspolizisten); ferner gerechte und gleichmäßige Besteuerung aller Staatsbürger, mithin Gesetze, welche den großen Grundbesitz, die Kirchen- und Klöstergüter ganz genau in derselben Weise besteuern, wie Solches betreffs der Bürger, Bauern und kleinen Leute geschieht; die Ungarn brauchen ferner staatliche Unterstützung der Gewerbe und der vaterländischen Produktion; sie brauchen Gesetze, welche die veraltete Justiz reformiren, da diese es vornehmlich ermöglicht, daß der erstbeste Stuhlrichter oder auch „Unsicberheitskommissär“ das Recht mit Füßen tritt; die Ungarn brauchen aber auch vollständige Freiheit auf kirchlichem und politischem Gebiete und demnach Einführung der obligatorischen Zivilehe, allgemeines Wahlrecht und Abschaffung der Virilstimmen u. c. u.“ — Das aufzuzählen, was die Ungarn nicht brauchen, ist einerseits überflüssig, weil es jedem Staatsbürger dieses Reichs, sohin in erster Linie auch den Ministern, bekannt sein muß, andererseits weil wir mit dem Aufzählen all des überflüssigen Tandens und außerdem der schon längst von allen wahren Patrioten als gemeinschädlich erkannten Dinge ganze Seiten anfüllen müßten, wogu selbstverständlich in einem Artikel kein Raum vorhanden ist.

Nun sind wir zwar überzeugt, daß auch dieser Trompetenstoß wahrscheinlich ebenso fruchtlos verhallen wird, als alle früheren. Denn die Staatsweisen besitzen ja, sobald es sich um die Interessen der Regierten handelt, wie man weiß, ein ganz eigentümlich konstruirtes Trommelfell; aber hin und wieder erzeugt doch ein mit voller Kraft der Lunge bewerkstelligter Trompetenstoß eine Vibration der ministeriellen Gehörner, und sohin wollen wir, in dem guten Glauben, daß der heutige Besamensschall eine ähnliche Wirkung zu erzielen im Stande sein könnte, noch in der Eile eine kleine morgenländische Gesellschaft sammt politischer Augenwendung zum Besten geben.

Seuifleton.

WILMA.

Roman von * * *
(Alle Rechte für den Autor vorbehalten.)
(Fortsetzung)

X.

Im Kloster der frommen ***Schwestern zu Pest war die Aebtissin in einer Strafpredigt begriffen, die sie einem vor ihr mit trotziger Miene stehenden jungen Mädchen zu Theil werden ließ. Wahrscheinlich hatte Dieses sich etwas zu Schulden kommen lassen, das nach den Ansichten der hochwürdigen Oberin eine gar schwere Sünde involvirte.

„Ich muß Dich, ungehorjames Kind, zu einer strengen Buße verurtheilen,“ sagte Jene. „Wenn Du aber Deinen Starrsinn nicht beugst, werde ich die Strafe verdoppeln.“

„Was habe ich gethan?“ fragte die zur Buße Verurtheilte weinend, jedoch mit zornigen Gebarden.

„Du fragst noch? Du hast Dich während des letzten Spazierganges sehr unzüfällig benommen und die Klosterstille verlegt. Denn Du hast nicht nur laut gesprochen und gelacht, sondern bist auch vor einem Bilderladen stehen geblieben, so daß

selbst Deine Mitpensionärinnen sich über solches Benehmen entsetzten.“

„Aber ich bitte. Ich habe ja nur das Bild des Erzherzogs Palatins betrachtet. Das ist doch keine Sünde.“

„Es ist eine Sünde, ungehorjam zu sein, und das ist genug.“

„Ich bin keine Novize. Ich werde niemals eine Nonne werden; niemals, niemals.“ antwortete der jugenbliche Trostkopf fast verächtlich. „Und außerdem werden mich meine Eltern in einigen Tagen abholen und da werde ich dann alle Bilder in allen Bilderladen Pests so lange betrachten, als es mir gefällt.“

„Für diese Antwort wirst Du heute fasten, die Nacht in der Kirche zubringen und morgen Deine Zelle nicht verlassen“, erwiderte die Oberin sehr streng.

„Wahrlich es thut mir wehe, daß all meine Ermahnungen und Lehren auf so dürrern Boden gefallen sind; daß Du meine Güte mit solchem Undank vergiltst. Wer so spricht und handelt, hat kein gutes Herz. Jetzt kannst Du gehen. Aber denke, was Du gesagt hast. Gehe in Dich und beue. Die Welt, in die Du zu treten im Begriffe bist, ist voll Falschheit; sie wird auch Deine Erwartungen täuschen; sie wird Deine Hoffnungen nicht erfüllen. Zu dieser Erkenntniß wirst Du zeitlich genug gelangen, und dann wirst Du Dich vielleicht meiner Lehren und Ermahnungen erinnern.“

In diesem Momente erhob das junge Mädchen die thränenumflorten Blicke zu der Oberin. Ein Etwas sagte ihr, daß die Hochwürdigste doch wol Recht haben möge. Denn es trat plötzlich eine Aenderung in dem Benehmen der zur Buße verurtheilten ein. War es Reue, war es Scham? Genug, der kleine Trostkopf ergriff der Aebtissin Hände, bedeckte sie mit Thränen und Küffen und kniete dann vor der Oberin nieder. Nach einer minutenlangen Pause beugte sich die Hochwürdigste zu dem Mädchen nieder und küßte leise deren Stirne.

„Geh jetzt, Adrienne“, sagte sie mit wehmüthiger Stimme. „Thue, wie ich Dir geheißen; übe Dich in der Demuth und Entsaugung, und zwar nicht nur jetzt, sondern auch später, wenn Du jene Welt betreten haben wirst, nach der Du Dich so unendlich sehnst.“

Das Mädchen entfernte sich, noch thränenden Auges, langsam und gebeugt. Der Trost war aber von der Stirne verschwunden. Dagegen prägte sich in den kindlich schönen Zügen tiefer Schmerz aus; die Wangen waren von Scham über das vorhin gezeigte Benehmen hoch geröthet.

Die Zelle, welche die junge Bäuergin betrat, enthielt nichts, als die gewöhnliche einfache Kloster Einrichtung. Während das Mädchen in dem engen Raume auf und niederschnitt, begann es aber neuerdings in ihrem Innern zu gähren

Da drüben im Orient, an dessen Thoren, wie man sagt, ja Ungarn liegen soll, erkrankte einst ein gekröntes Haupt, und die Ärzte erklärten, sein einziges Rettungsmittel bestände darin, die noch zuckende Leber eines frisch erwürgten Knaben zu essen. — Ein Aufruf erging durch's ganze Land, und siehe da, ein Vater brachte den eigenen Sohn zum Opfer; dann nahm er aber das versprochene Geld und entfloß. — Der Knabe wurde zum Lager des Gewaltthäbers gebracht, welcher mit sichtbarem Zweifel die anwesenden Priester fragte, ob solche That auch gerecht sei. Diese antworteten aber: „Es ist die Pflicht des Unterthanen, den Tod für den Fürsten zu erleiden!“ Darauf sprach der König: „So sei er des Knaben Los!“ und winkte gleichzeitig dem Henker. — Das auserkorene Opfer kniete nun nieder und blickte, des Streiches harrend, lächelnd 'gen Himmel. — Der Fürst aber fragte: „Wie kannst Du in einem Augenblicke lachen, wo Du nur noch ein Haar breit vom ewigen Schlaf entfernt bist?“ — Der Knabe antwortete: „Der Eltern Schoß ist sonst der Kinder Schutz. Der, den die Welt verflößt, steht zum Priester. Schwert und Speer ward den Königen, damit ihr Thron die Rettung bedrängter Unschuld sei. Mich verkauft ein Vater; mich zu tödten, heißen Priester gut, und Soldes zu thun, besicht ein Monarch. Kein Freund bleibt mir übrig, als — Gott. Ihn vald zu sehen und ihm zu klagen, wie hier mich Alle verlassen, dessen freue ich mich.“ — Da durchbebt ein Schauer des Mitleids das Herz des Regenten; seinem Auge entrollte eine Thräne, und er entließ den Jüngling reich beschenkt. — Der Ewig aber fandte den Engel der Gesundheit zum König, welchem Jener Balsamodem einhauchte, weil er nicht vergesse, daß er ein Lebensmann Gottes sei. . . .

Dies die morgenländische Geschichte. Und die Nutzenwendung? — Drüben in Oesterreich tobt seit acht Tagen ein heißer Kampf um das heiligste Gut des Volkes, um die Schule. Diese ist der Knabe. Die drübigen Minister, welche den letzten Geisteshauch der Freiheitsära mit Gewalt dem Volke entreißen wollen, sind des Knaben Vater. Die österreichischen Priester machen ihren Kollegen in dem morgenländischen Märchen alle Ehre. Bleibt noch der Monarch. Und dieser? — Am 25. April des Jahres 1883 wurde der wichtige Paragraph des ganzen Wienbacher-Vereinbarung'schen Volksverordnungs-Gesetz Entwurfs, nämlich §. 48 der österreichischen Schulnovelle, welcher die Schule neuerdings der Geistesfreiheit überantwortet, mit sechs Stimmen Majorität angenommen. Als aber die Verteidiger der freien Schule, des höchsten Volksgutes darauf hinwiesen, daß der in Rede stehende Paragraph eine Abänderung der Verfassung involviere, sohin zur Annahme derselben eine Zweidrittel-Majorität erforderlich sei, da erhob sich der Präsident des Abgeordnetenhauses und „Exdemokrat“ Smolka, Achtundvierziger Aundens, und erklärte: „Ich kann in dieser Beziehung, mit voller Verantwortung die endgiltige Entscheidung, darüber demjenigen Faktor überlassen, welchen wir „Alle als den obersten Hüter der Verfassung ver-

und zu toben und der Zorn über die diktierte Buße gewann wieder Oberhand. Denn sie riß förmlich das klösterliche Gewand von ihrem Körper. Und nun stand sie da in dem Unterkleide, tief aufathmend, als habe sie sich von einer drückenden Kette befreit. Schlang, hoch aufgeschossen, halb Kind, halb Jungfrau, gleich sie einer Rosenknope, bei welcher durch die grüne Umhüllung das erste Roth der Zukunft blüht. Mit leidenschaftlicher Geberde warf sich endlich das junge Mädchen vor ihrem Betspulte auf die Knie und faltete die Hände. Aber während sie zu beten verfuhrte, zuckte ihr ganzer Körper fast konvulsivisch. Die jugendliche Brust hob und senkte sich ungestüm, als ob ein grenzenloses Unglück das kleine Herz mit schwerem Weh erfülle. Durch die Heftigkeit der Bewegung war die klösterliche Haube vom Kopfe des Mädchens gefallen und die gelösten blonden Locken fielen bis zur Erde hinab und umgaben die Widespenstige wie mit einem goldenen durchsichtigen Schleier. Längere Zeit lag sie so in betender Stellung. Aber plötzlich hob sie laufend den Kopf empor und richtete spärlich die Augen, in denen noch Thränen perlten, auf das geöffnete Fenster, welches nach dem Klostergarten ging. In den Blättern einer mächtigen Linde, die dem Fellenfenster zunächst stand, zwitscherten die Vögel und summteten die Käfer und gaukelten die Schmetterlinge.

(Fortsetzung folgt.)

ehren, welchem sicherlich ebenso, wie uns Allen, am Herzen liegt, daß die Verfassung nicht verlegt werde. . . .

Die Nutzenwendung zu den morgenländischen Märchen noch weiter auszuwickeln, kann nicht unsere Sache sein, wir überlassen das der Zukunft. —

Dr. Leopold Brüll über die arbeitenden Klassen.

Dedenburg, 27. April 1883.

Unser „Grundgesetzgeber“ Ministerpräsident Koloman v. Tisza hat sich bekanntlich einmal zur fähigen Behauptung verhalten: „in Ungarn gibt es keine soziale Frage!“ Ja, großen Männern entschlüpfen mitunter „geflügelte Worte“, die sie mit kategorischem Imperativ als epochemachend an ihre Zeitgenossen richten, welche sie mit gläubigem Vertrauen als Evangelium weiter verbreiten, obgleich dann eine spätere Zeit die Hinfälligkeit des Ausspruchs nachträglich erweist.

So lächelte Napoleon I. geringschädig, als er vom ersten Dampfschiffe hörte. „Nie“ — so sprach er — „wird man gegen Wind und Strömung ein Schiff führen können, dazu reicht keine menschliche oder mechanische Kraft aus“ und siehe da: kaum fünfzig Jahre darauf ward jeder Strom mit Dampfschiffen auf- und niederwärts befahren. Wie verübte man die ersten Experimente mit der Elektrizität, als das Hirnexperiment eines Exzentriker's, und Jahrhunderte lang glaubte man fest und fest, die Sonne umkreise unsere Erde. Dista nun vermaß sich dafür einzusetzen, daß es in Ungarn keinen Sozialismus gebe; wir aber sehen dagegen wie fast alle Kreise unserer Gesellschaft unter sozialen Nothständen zu leiden haben und die Arbeiter-Frage auch längst schon bei uns in ihrer verwegenen Bedeutung auftrat, gebieterisch ihre Lösung fordernd.

Der Direktor der „vereinigten Dampfmühlen“ der ung. allgemeinen Kreditbank, Leopold Brüll in Budapest, erhob dieser Tage seine mahrende Stimme zu Gunsten des „kleinen Mannes“ und trat für ein einheitliches, zielbewusstes und planmäßiges Wirken zur Besserung des Arbeiterlohes ein. Er legt es den einzelnen Arbeitgeber, Fabrikbesitzern und allen Besizenden ans Herz, mitzuhelfen, und beruft sich hierbei auf die neuliche „treffende“ Bemerkung des Grafen Albert Apponyi im Abgeordnetenhause, daß mitzuhelfen haben jene „denen durch Verfall oder Mangel eine glänzendere Situation beizubringen wurde und in denen demzufolge das Gefühl vorhanden ist, daß auf ihnen der Gesellschaft gegenüber ein größeres Ausmaß von Pflichten laste.“ Daß der Leiter großer Industrie-Etablissements so spricht, daß er das Bestehen einer Arbeiterfrage konstatiert und auch die Nothwendigkeit betont und die Mittel anweist, ihr abzuhelfen, ist sicherlich bedeutungsvoll genug, um es gerechtfertigt erscheinen zu lassen, daß wir die öffentliche Aufmerksamkeit auf seine Publikation lenken.

Sie enthält allerdings nichts Neues. Der Gedankengang, die Beweisführung, die Vorschläge, sie sind allesamt nur ein gedämpftes Echo des gewaltigen Rauschens der sich angehäuft der ungleichen Gütervertheilung aufwerfenden Fragen wachsenden Pluth von Werken, Abhandlungen und Schriften über die soziale Frage, von welcher der europäische und überseeische Bücher- und Zeitungsmarkt seit den letzten Jahrzehnten gefüllt wird. Allein, was in dem Wahrspruch gesagt wird, ist unseren Verhältnissen angepaßt und hat umso mehr Gewicht, weil es ebenso von einem Praktiker reprodiziert wird.

Die scharfen Gegensätze zwischen den reichen und mittellosen Gesellschaftsklassen müssen, sagt er, zur gewaltigen Lösung der sich angehäuft der ungleichen Gütervertheilung aufwerfenden Fragen führen, würde nicht Vorjorge getroffen, diese Gegensätze abzuwachen. Wie in England und Frankreich nicht seitens des Arbeiters zuerst die Frage gestellt wurde, ob derselbe kein besseres Los verdiene, so müssen auch bei uns alle ersten Elemente der Gesellschaft das Wort, die Fürjorge in Angriff nehmen und die Arbeiter hiezu nur das Ihrige beitragen. Seitdem auch in Ungarn bereits Industrie-Centren mit einem Stock von Arbeitern sich entwickeln, beginnt die Anzahl der letzteren nachgerade in vielen Theilen des Landes, zunächst in der Hauptstadt, die Verhältnisse der Gesamtbevölkerung zu beeinflussen.

Die Wohnungs- und die Lebensmittelversorgungfrage, in ihren heutigen alten Formen, stehen in engem Zusammenhange mit der rapiden Zunahme der arbeitenden Klasse, ebenso die Frage der Armenpflege. Da darf nicht länger gezögert werden, das Los derselben näher ins Auge zu fassen. Bei seiner Besserung müssen sich alle Gesellschaftsklassen, in hervorragendem Maße aber

Staat und Kommune theilhaben. Die ersten Anläufe zur Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes könne man sich gar nicht anders vorstellen, als in direkten, zu Gunsten des Arbeiters regelmäßig zuschießenden Beitragsleistungen seitens Jener, denen die Arbeit zugute kommt. Doch müsse im Arbeiter selbst der erste, wirksamste Hilfsgeist gewonnen und engagiert werden. Zunächst müßte unter Mitwirkung aller jener Faktoren die Wohnungsnoth bekämpft, eine Arbeiter-Vergesellschaftung begründet werden. Dann müßte der Schutz der Arbeiter gegen Unfälle durchgeführt, die obligatorische Unfallversicherung eingeführt, ebenso müßten Altersversorgung, Kranken-, Pensions-, und Invaliden-Kassen gegründet werden. Auch wären durch die Fabrikherren Fabriks-Spar-Kassen mit Sparprämien und Konsumvereine zu gründen, respektive zu unterstützen. Alle Pläne zu Gunsten der arbeitenden Klassen müssen aber seitens des Staates theils angeregt, theils gefördert werden, und um das wirksam zu können, müssen staatliche Fabrikinspektoren die Durchführung der Gesetze überwachen und die ganze Regierungs-Thätigkeit zum Wohle der Arbeiter beeinflussen. Die verschiedenen Bestrebungen im Interesse derselben müssen in ein System gebracht, nach einem Ziele gerichtet werden, und dazu ist Vereinigung aller Elemente, deren Interesse dafür was ist, zu erstreben. Es sollte also ein hauptstädtischer Verein zur Hebung des Wohles der arbeitenden Klassen begründet werden, der seine Ideen auch in der Provinz durch Gründung von Zweigvereinen verbreiten könnte.

So umfassend dieses Arbeits-Programm ist, so wenig läßt sich auch nur eine Forderung desselben besitzigen. Hoffentlich schenken alle größeren Industriellen, die Leiter der hervorragenden Fabrik-Etablissements und die Vertreter aller jener Korporationen und Gemeinwesen desselben Beachtung, die in erster Reihe dazu berufen sind, sich an die Spitze einer Bewegung zu Gunsten der Arbeiter zu stellen. Die Zeit ist in der That da, wie der Verfasser sagt, da das öffentliche Interesse sich von den fruchtlosen Wortkämpfen ab- und eher den realen Vorkehrungen wendet, die allein geeignet sind, jener schugbedürftigen Klasse Abhilfe zu bringen.

Vom Tage.

Spanga's erstes Verhör in Budapest.

Budapest, 26. April.

Von 5 bis 8 Uhr Abends wüthete am ersten Tage die Inquirirung des Paul Spanga. Das Verhör erstreckte sich namentlich auf den Thatort gefundenen Handstich, sowie die ander Hand Spanga's sichtbaren Hautabschürfungen. Die Besserung im Verfinden Spanga's schreitet von Tag zu Tag fort. Gestern konnte er bereits ohne jede Stütze in das Zimmer des Untersuchungsrichters sich begeben, wo mit ihm bekanntlich bis in den späten Abend hinein ein Verhör vorgenommen wurde. Die Details dieses Verhörs werden im Interesse der Untersuchung geheim gehalten; so viel jedoch ist gewiß, daß Spanga bis jetzt bezüglich des Wortes nicht so gestanden hat. In jüngster Zeit hat — wie wir erfahren — der Untersuchungsrichter Kenntniss von solchen Daten erlangt, welche für den erfolgreichen Ausgang der Untersuchung möglicherweise von großer Wichtigkeit sein werden. So meldete sich (wie ich Ihnen bereits gestern geschrieben habe) beim Untersuchungsrichter die Frau eines Gefängnißwächters, die am 27. März l. J. im Koffer eines, bei einer Budapester Herrschaft noch gegenwärtig bediensteten Dieners einen Strick gesehen haben will, welcher nach der Beschreibung mit einem der am Thatorte gefundenen beiden Seile (mit demjenigen, an welchem die Knoten angebracht waren) übereinstimmt, und zwar waren an demselben auch schon damals die Knoten sichtbar. Als der Frau der im Zimmer des Untersuchungsrichters verwahrte Strick gezeigt wurde, erkannte sie in demselben nach dem Aussehen, der Größe und anderen Merkmalen den Strick, welchen sie am Tage vor der Ermordung des Jüder Curie im Koffer jenes Herrschaftsdieners gesehen. Es wurde sofort verfügt, daß der Koffer zum Untersuchungsrichter gebracht werde. Zur Verhaftung des Dieners selbst lag bisher noch kein Anlaß vor, weshalb auch die Nennung seines Namens unthunlich erscheint.

Der Kronprinz dekoriert. Der bisherige serbische Gesandte, Dr. Christic, übergab dem Kronprinzen Rudolf das Großkreuz des serbischen

weißen Adler-Königs Milan.

Erzbischof ihr 16. Lebensjahr. Familienfest im Königreich. Schon in der samer Kirchgang zum Gottesdien. Klosters zum Hofdam überreich. verschiedenen. deten die großh. die gräflich. zugin Familien. Baden ließ na. quet mit einer. Bande überreich. jeshä die Kaiserrie, den gräflich. sammtigen Hofst. fluge von hier. Großherzog von. der deutschen. war, im „Euro. serin-Königin. persönlich die. teren darzubring.

Die Staatssekretäre.

Gabriel Bar. fand heute den. stant.

Anschaue.

Zu sel. Verhandlungen dieser beiden. Antrag Tele. Appellationsrech. Vorbeide. Der. einem Zusatzant. die Appellation. kommuuzuschlag. des Finanzmin. Bei jener. wörtlichkeit der. hinstänglich der. Steuer handelt. da einerseits b. auch auf die. seits aber die. selbst abzunehm. der Ablehn. Mit der. ners, das ei. von Zufristung. Amendements. mentarischen z. zweite Theil de. Der dritte. Stener ein. Hier bezug. Verfahrn. angelegen. der Garani. ararischen. ständiges Heer. anverantwortlich. gelt werden. Die Ver. Besegennwurf. thalbach u. p. stellt sich. der Landesver. über die Mot. Ludovika. laufenden Jahre. ungarische Land.

Die „Illustrirte“

erschient täg. kann an je d. genden Preisen.

Für Ausw. Mit täglicher. Monatlich. Vierteljährig. Halb. Ganz. 12.

Man p. besten per. P. ministration. burg, Graben.

weißen Adler-Ordens mit einem Handschreiben des Königs Milan.

Erzherzogin Valerie ist am 22. d. in ihr 16. Lebensjahr getreten. Der Tag wurde als Familienfest im Kreise der Anverwandten der Kaiserin-Königin und deren Umgebung in Baden-Baden gefeiert. Schon in der Früh um halb 7 Uhr fand ein gemeinsamer Kirchgang statt. Die Herrschaften verfügten sich zum Gottesdienste in die Kirche des hiesigen Frauenklosters zum heiligen Grabe. Die Erzherzogin empfing sodann Beglückwünschungen und Blumenspenden von verschiedenen Seiten. Prachtvolle Bouquets überreichten die großherzoglichen Herrschaften von Karlsruhe, die gräflich Trauttschank'sche Familie, die hier weilende Herzogin Hamilton &c. Auch der Stadtrath von Baden-Baden ließ namens der Stadt ein prächtiges Bouquet mit einer Widmungs-Inschrift auf schwarz-gelbem Bande überreichen. Morgens 8 Uhr fuhr Ihre Majestät die Kaiserin-Königin mit der Erzherzogin Valerie, den gräflich Trauttschank'schen Herrschaften und dem gesamten Hofstaat zu einem gemeinsamen Tagesausfluge von hier ab. Nachmittags 4 Uhr war der Großherzog von Baden, welcher zu einem Besuche bei der deutschen Kaiserin von Karlsruhe hier eingetroffen war, im „Europäischen Hof“ erschienen, um der Kaiserin-Königin Elisabeth und der Erzherzogin Valerie persönlich die Glückwünsche zum Geburtsfeste der Letzteren darzubringen.

Die Ernennung des neuernannten ung. Staatssekretärs im Kommunikations-Ministerium, Gabriel Baroff, mit Fräulein Karola Pipel, fand heute den 28. d. in der Wiener Karlskirche statt.

Aus dem ungarischen Abgeordnetenhaufe. In sehr schleppendem Zuge bewegten sich die Verhandlungen vom 25. und 26. April. Am ersten dieser beiden Tage drehte sich die Debatte um den Antrag Telezky's hinsichtlich der Erweiterung des Appellationsbereiches der Parteien gegen gleichlautende Bescheide. Derselbe wurde nach längerer Debatte mit einem Zusatzantrag Ludwig Horvath's, demgemäß die Appellation auch in Sachen des allgemeinen Einkommenszuschlags gestattet sein soll, mit Zustimmung des Finanzministers angenommen.

Bei jenem Paragrafen der von der Verantwortlichkeit der Gemeindeorgane und der Gemeinde hinsichtlich der Ablieferung der von ihr eingehobenen Steuer handelt, entspann sich eine längere Debatte, da einerseits beantragt wurde, die Verantwortlichkeit auch auf die Gemeindevertretung auszuweiten andererseits aber die Verantwortlichkeit auch der Gemeinde selbst abzunehmen. Die Abstimmung resultirt mit der Ablehnung sämtlicher Anträge.

Mit der Annahme eines Amendements Sporners, das eine größere Liberalität bei Gewährung von Zusätzungen bezweckt, und der Annahme eines Amendements des Referenten hinsichtlich der bei Elementarschäden zu gewährenden Steuernachlässe war der zweite Theil der Vorlage erledigt.

Der dritte Theil der Vorlage handelt von der Steuerentreibung.

Hier bezweckt der Gesetzentwurf zuvörderst eine Verschärfung des Verfahrens in Steuerangelegenheiten und eine Vermehrung der Garantien zur Sicherstellung der ärarischen Forderungen. Auch soll ein ständiges Heer von Exekutoren organisiert und die Verantwortlichkeit der Steuermanipulations-Organe geteilt werden.

Die Verhandlungen vom 26. d. betrafen den Gesetzentwurf über den Tauschwerth der Waagthalbahn und die Baukosten der Budapest-Belgrader Eisenbahn. Ferner legte der Landesvertheidigungsminister einen Gesetzentwurf über die Modifikation des Gesetzes in Betreff der Ludovika-Akademie vor, an welcher noch im laufenden Jahre drei Offiziers-Bildungskurse für die ungarische Landwehr freit werden sollen.

Lokal-Beitrag.

Lokalnotizen

Die „Oedenburger Zeitung“

erscheint täglich, ist an Sonntagen mit dem „Illustrirten Sonntagsblatte“ belegt und kann an jedem beliebigen Tage zu folgenden Preisen abonniert werden:

Für Auswärts:	Für Loco:
Mit täglicher Postverendung	Drei ins Haus gestellt.
Monatlich . . . 1 fl. 25 kr.	Monatlich . . . 1 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „	Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Halb „ . . . 7 „ —	Halb „ . . . 5 „ —
Ganz „ . . . 12 „ —	Ganz „ . . . 9 „ —

Man pränumerirt von Auswärts am besten per Postanweisung unter Adresse: Administration der „Oedenburger Zeitung“, Oedenburg, Grabenrunde 121.

*** Todesfälle.** Donnerstag Früh 8 Uhr ist der Gerichtsbekretär Martin Pék im Alter von 59 Jahren gestorben. Er bekleidete sein Amt durch 13 Jahre mit Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit.

Von nun ab wird diese Stelle fürstlich und statt der bisherigen drei, im hiesigen Gerichtspræfekt nur zwei Exekutoren ihres Amtes walten, nachdem infolge des neuen Exekutionsgesetzes drei Gerichtsvollzieher kaum ihr Auskommen finden können.

Gestern Morgens ist Herr Johann Jsepp, ein hochachtbarer Bürger unserer Stadt, nach längerem Leiden in seinem 79 Lebensjahre verschieden.

*** Ein Vorschlag zur Güte.** Von vielen Theaterbesuchern werden wir ersucht das Stadtbauamt auf einen schreienden Mangel aufmerksam zu machen, ob dasselbe es nicht angemessen fände den hinter dem Theatergebäude angebrachten Anstandsort mit den in aller Welt üblichen Bretterbühnen zu flankiren? Wir finden diese Beschwerde vollkommen gerechtfertigt und können uns nur darüber verwundern, daß diebzüglich bisher keine Abhilfe getroffen wurde, wo doch eine solche Verfügung nicht nur im Interesse der dem besagten Anstandsorte gegenüber wohnenden Leute, sondern des großen theaterbesuchenden Publikums überhaupt geboten erscheint. Es bleibt für Mütter mit ihren erwachsenen Töchtern immer widerlich und Anstoß erregend, wenn sie, um in den Musentempel zu gelangen, ein freistehendes Pissoir passieren müssen. Wir sind überzeugt, der Stadtgenieur Herr Hagenauer, als Leiter des Bauamtes, wird — die ästhetischen Rücksichten erwägend — bis zum Eintritt der Winterjaison diesfalls gewiß Abhilfe getroffen haben.

Was den neu errichteten Anstandsort nächst dem Mehl'schen Hause anbetrifft, so wird vielseitig der Wunsch geäußert, daß derselbe ebenfalls derart mittelst Bretterbühnen geschützt werde, daß von den Fenstern der Nachbarhäuser kein Einblick möglich sei.

*** Sanitätswidriges.** Passanten, welche den Weg vom Wandorfer Klosterwirthshaus, am Garnisons-Truppenhospital entlang, über das Gebirge gegen Dedenburg benützen, beklagen sich über die mephitischen Dünste, die ein vom genannten Krankenhaus ausgehender, offener Abzugskanal, der in eine gleichfalls ungedeckte Senkgrube führt, verbreitet. Es wäre wol mit Zug und Recht zu verlangen, daß derlei, insbesondere im Sommer höchst gefährliche Brutstätten von Epidemien und Krankheiten, ungeschädlich gemacht würden! Wir ersuchen daher um Abhilfe.

*** Brutalität.** Wie uns aus Lodenhaus berichtet wird, hat in Hochstraß ein 70jähriger dortiger Inhaber, eines geringfügigen Streites halber, seine Gattin und Schwiegertochter mit einem schweren Werkzeug so arg geschlagen, daß diese beiden Personen mit Wunden bedeckt tödtlich verlegt darnieder liegen.

Tagesneuigkeiten.

+ Selbstmord eines Bahnbeamten. Man schreibt aus Maria-Theresiopol: Der Beamte der ungarischen Staatsbahnen Béla Waló legte sich kürzlich in der Nacht auf die Schienen des Alsd-Žumanner-Zuges und wurde von demselben total zertrümmert. Die Motive des Selbstmordes, der die ganze Stadt in Aufregung hält, sind unbekannt.

+ Ein Traum als Vorbote. In der bekannten Sommerfrische Brunn am Gebirge starb am Sonntag der dortige Kaufmann Kumpfer eines plötzlichen Todes. Am Samstag noch saß Kumpfer im Gasthause in lustiger Gesellschaft und zechte bis tief in die Nacht hinein. Er erzählte, er habe in der vergangenen Nacht einen ganz merkwürdigen Traum gehabt. Es träumte ihm, er sei gestorben; als man ihn aber beerdigen sollte, da erwies sich der Sarg zu klein, und auch durch das Friedhofsthor habe man ihn nicht hineingebracht. Alle lachten, und Einer aus der Gesellschaft meinte spöttlich: „Nun, für einen solchen „Sterz!“ — Kumpfer war von kleiner Statur — wird man doch noch einen Sarg bekommen!“ Tags darauf starb Kumpfer wirklich in Folge einer Gedärmeverschlingung plötzlich.

+ Ein treuer Diener seines Herrn. Morgen begehrt der Leibkammerdiener unseres Königs, Herr Anton Hannakamp, das fünfzigjährige Dienstjubiläum seines unmittelbaren Dienstes um die Person des Monarchen. Im Januar 1831 trat Anton Hannakamp in den Dienst des damals schon leidenden Herzogs von Reichstadt und blieb daselbst bis zu dessen am 22. Juli 1832 erfolgten Tod. Am 26. April 1833, also vor fünfzig Jahren wurde er mit Dekret des Kaisers Franz für den Dienst seines Enkels, des damals dritthalbjährigen Erzherzogs Franz-Josef, bestimmt und trat denselben am 29. April 1833 an. Später war er durch eine Reihe von Jahren bei den drei Erzherzogen Franz-Josef, Ferdinand-Max und Karl-Rudwig bedienstet.

+ Ausbruch der Pferdeseuche im Gestüt zu Hohenau. In den Stallungen des Realitätenbesizers Weismann, der in seinen Stallungen die zur Deckung bestimmten Voll- und Halbblutstuten aufnimmt, die von ihren Besitzern zu diesem Zwecke hieher gesendet werden, ist die Rogkrankheit aufgetreten. Im hiesigen Liechtenstein'schen Gestüt stehen seit Anfang dieses Jahres die beiden englischen Vollbluthengste Przedewit und Balvan, von denen der erstere Staats-eigenthum ist und auf 25,000 fl. geschätzt wird, der letztere den Herren Blaskovits und Bathpant gehört, die denselben dem Ackerbauministerium um 3500 fl. für die heurige Deckperiode überlassen haben. Ferner zeigten sich auch bei der, dem Grafen Hanns Wilczek gehörigen Halbblutstute Palmodi Krankheits-Erscheinungen, welche vom Thierarzt Dürbeck sofort als Symptome der Rogkrankheit konstatiert wurden. Eine unverweilt zusammen getretene Kommission ordnete nebst der sofortigen Vernehmung der erkrankten Stute Palmodi, die auch bereits erfolgte, die Sperre des infizierten Stalles auf acht Wochen an. Auch sonst wurden alle erforderlichen Vorsichtsmaßregeln ergriffen.

Theater Kunst und Literatur.

Unentbehrlich für jeden Geschäftsmann!

Maiers-Rothschild

Handbuch der gesammten Handelswissenschaften.

— Dritte Auflage. —

Erscheint in genau 22 Lieferungen à 30 kr. ö. W.

In 2 Bänden komplett elegant gebettet 6 fl.,

elegant gebunden 7 fl. 50 kr.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

A. Hartlebens Verlag in Wien, I., Balthasarstraße 1.

Gesellschaft.

(Gewaltthätigkeit gegen die Behörde.) Gegen 3 Uhr Nachmittags des 26. November 1883 verammelte sich die Jugend Kóved's im Hause des Josef Pette, um den „Katharinen-Wein“, den die Burtschen an dem Katharinentage zusammengetragen, dort zu konsumiren. Der Gemeindevorstand hat die Abhaltung der erbetenen Tagunterhaltung und Musik an dem bezeichneten Tage verweigert, trotzdem unterhielt sich die Jugend auch ohne Erlaubniß, ja sie schlug vielmehr einen solchen Höllenspektakel, daß der Vorstand zur Ruhe mahnen zu lassen sich veranlaßt sah.

Der Mahnruf blieb unbeachtet, und um dennoch eine Antwort zu geben, öffnieten sie die bisher geschlossenen Thüren, damit ihr lärmendes Treiben, welches bereits den Gipfelpunkt erreichte, nur noch besser gehört werde.

Hierauf erschien der Ortsrichter Josef Tóth selbst im Hause des Pette, um die Burtschen zu beschwichtigen; kaum hatte er gesprochen, als Sándor Pette auf ihn mit der in seinen Händen befindlich gewesenen Eßgabel hinstürzte und ohne ein Wort zu verlieren, ihm auf den linken Arm einige leichtere Verletzungen beibrachte. S. Pette begnügte sich nicht damit, und wollte noch ein zweitesmal Tóth stechen, was dieser jedoch dadurch verhinderte, daß er seinen Angreifer mit seinem zur Nothwehr gebrauchten Stok einen leichten Schlag ins Gesicht versetzte. Dies erregte S. Pette derart, daß er bei dieser Gelegenheit den zum Schutze des Richters eingeschrittenen Stefan Mithóca, — obzwar unbedeutend — in die Hand schlug.

Bei der Dienstag stattgehabten Schlußverhandlung wurde Sándor Pette des Verbrechens der Gewaltthätigkeit gegen die Behörde schuldig erkannt und zu dreimonatlichem Gefängnisse verurtheilt. Der Staatsanwalt sowohl als auch der Verurtheilte meldeten die Berufung an. B—r.

Offener Sprechsaal.

Für unter dieser Rubrik beschriftete Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung

Geehrter Herr Chefredakteur!

Betreffs der in Nr. 95 der „Oedenburger Zeitung“ (Offener Sprechsaal) enthaltenen Entgegnung, bezieht: „Zur Aufklärung“, erlaube mir Folgendes zu bemerken:

Ob die löbl. k. ung. Oedenburger Postdirektion den von mir gegen dieselbe erhobenen „Vorwurf der Nachlässigkeit in der Zustellung von Expreßbriefen“ als unbegründet nachdrücklich zurückgewiesen, ist mir nicht bekannt, wol ist mir aber sehr gut erinnerlich, und kann ich es auch beweisen, daß schon einmal, und zwar

